Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 65 (1988)

Heft: 1

Artikel: Jesus : die Verwirklichung der Friedensherrschaft Gottes

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jesus, die Verwirklichung der Friedensherrschaft Gottes

P. Anselm Bütler

In der Domitilla-Katakombe in Rom findet sich, in einer Wandnische, von zwei Säulen flankiert, ein Fresko mit dem Bild des Orpheus (eines griechischen mythischen Helden). Von Baumgeäst und von Tieren umgeben, die phrygische Mütze auf dem Kopf, hält er im linken Arm die Leier und in der rechten das Stäbchen, mit dem er die Saiten anschlägt, wie es die griechische Sage erzählt: In den Schluchten des Olymposgebirges führt sein geheimnisvoller Gesang den Luchs und den Löwen, den Hirsch und die Schildkröte zusammen, Schwärme von Vögeln über dem Haupt des Orpheus, selbst die Bäume und die Steine geraten in Bewegung. Nicht einmal die Unterwelt vermag sich Orpheus und seinem Gesang zu verschliessen. Als ihm seine junge Frau durch den Tod entrissen wird, wagt er sich, von der Liebe getrieben und nur der Macht seiner Leier vertrauend, auf den Weg in das Dunkel. Und siehe da: Charon, der die Toten fährt, führt, gebannt von seinem Lied, Orpheus als ersten der Lebenden über den Totenfluss, lässt den Kahn zurück und folgt Orpheus. Kerberus, die wilde Bestie am Eingang zur Unterwelt, schweigt. Die Töchter des Danaos setzen ihre Wassereimer ab. Sisyphos darf auf einem Stein ausruhen. Tantalos vergisst Hunger und Durst, die Totenrichter weinen.

1. Jesus der wahre «Orpheus»

Wie kommt dieses Motiv aus der heidnischen griechischen Sage auf die Altarwand einer frühchristlichen Friedhofsanlage? Ist es ein Relikt aus einer vormals heidnischen Bestattungsnische? Dagegen sprechen die beiden Prophetengestalten, die das Bild einrahmen, Micha und Mose, ferner eine Reihe weiterer Orpheusdarstellungen in Katakomben, auf Sarkophagen und auf liturgischem Gerät. Dagegen spricht auch die ausdrückliche Deutung dieser mythischen Figur durch die Theologie der alten Kirchenväter. Der hl. Clemens von Alexandrien (+ ca. 216/217) sagt dazu: *Unser Christus ist der wundersame Spielmann, von dem eure (der Heiden) Mythen erzählen.* «Sieh, was sein neues Lied vermochte: Steine und wilde Tiere hat er zu Menschen umgestaltet, und die einst tot waren, ohne wirklichen Anteil am Leben, wurden lebendig, als sie seinen Gesang vernahmen.»

Clemens von Alexandrien war ein grosser Theologe, der sich vor allem darum mühte, den Heiden seiner Zeit, den Griechen, die Person Jesus Christus als den grossen Friedens- und Heilbringer verständlich zu machen. Daher knüpft er an die bei den Griechen vorhandene Heilserwartung an, die sich in der Gestalt des Orpheus am deutlichsten herauskristallisierte. Und so findet er für den Friedens- und Heilbringer Jesus Christus das wunderbar einfache Bild vom Spielmann Gottes, der in seinen Gleichnissen wie in immer neuen Variationen das neue Lied intoniert, das Lied vom Leben, das Lied von der Liebe, das Lied vom Frieden, das Lied von der Hoffnung und Auferstehung. «Dieses beglückende Lied sollst du dir aber nicht in dem Sinn von ‹neu› vorstellen wie etwa ein neues Gefäss oder ein neues Haus, denn es ist älter als der Morgenstern: ‹Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und

das Wort war Gott› (Joh 1, 1) . . . Da es aber in der Zeit den heiligen und verehrungswürdigen Namen Christus erhielt, nenne ich es *das neue Lied* . . . Dieser neue Gesang ist das Aufleuchten seiner Gottesgestalt . . . denn das Wort, das bei Gott war, ist als unser Lehrmeister erschienen, um als Gott wie ein Vortänzer zu ewigem Leben zu führen.»

Indem Clemens das Wort der Verkündigung im Munde Jesu als ein Lied begreift, das die Herzen bewegt, bringt er einen Vergleich ins Spiel, der mit wunderbarer Leichtigkeit und Klarheit zu vermitteln vermag, dass Jesu Wort frohe Botschaft ist. Es löst den Schritt: «Du hast meinen Füssen freien Raum geschenkt» (Ps 31, 9). «Dieses Wort zielt auf nichts anderes als darauf, dass die Fesseln fallen und wir uns frei zu bewegen wagen» (R. Zerfass). «Was nämlich will dieses Wort Gottes, des Kyrios, des Herrn, mit seinem neuen Lied bewirken? Die Augen der Blinden entschleiern, die Ohren der Tauben öffnen, Hinkende und Irrende an seiner Hand auf den Weg der Gerechtigkeit führen, den Unverständigen Gott zeigen, dem Verderben Einhalt tun, den Tod besiegen» (Clemens von Alexandrien). Das aber ist nichts anderes, als Gottes Friedensherrschaft unter den Menschen, in der ganzen Schöpfung Wirklichkeit werden lassen.

Dieses «neue Lied», das Jesus «singt», verkündet, erfasst den Menschen ganz, nicht nur den Kopf, auch die Psyche, auch den Leib, der ihn mit aller übrigen Kreatur verbindet, wie ich das im letzten Artikel (Die Friedensherrschaft Gottes 3) dargelegt habe. Darum gerät der frühen Christenheit das Bild von Orpheus-Christus inmitten der Tiere zu einer Vision des allgemeinen Friedens in der ganzen Schöpfung, «des grossen kosmischen Friedens, wie ihn die Paradieserzählung und die alttestamentliche Prophetie entwerfen: ‹Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein; Kalb und Löwe wohnen beisammen, Kuh und Bärin freunden sich an . . . Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, wie das Meer mit Wasser gefüllt ist› (Jes 11, 6–9). Der Kampf aller gegen alle hat ein Ende gefunden. Das Tier im Menschen, alles Wilde, Destruktive, Zerstörerische, angstmachende Fremde findet zueinander, wo das neue Lied ertönt» (R. Zerfass).

Christus-Orpheus – das ist die Vision vom neuen Menschen, vom neuen Adam, von der neuen Schöpfung, die alle Trauer um das verlorene Paradies vergessen lässt: «Und Gott wird bei ihnen sein, und er wird alle Tränen abtrocknen von ihren Augen. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Der auf dem Thron sitzt, sagt: ‹Seht, ich mache alles neu›» (Offb 21, 3–5).

2. Jesus verwirklicht die Friedensherrschaft Gottes in der Wüste

Was die frühen Christen mit dem Bild von Orpheus zum Ausdruck brachten, dass Jesus der grosse Friedensbringer ist, der die Friedensherrschaft Gottes verwirklicht, ja selber diese Verwirklichung ist, das hat der Evangelist Markus am Anfang seines Evangeliums in der knappen, aber inhaltsüberfüllten Darstellung von Jesu Aufenthalt in der Wüste zum Ausdruck gebracht.

Die meisten kennen den Wüstenaufenthalt Jesu so, wie er von den beiden Evangelisten Matthäus und Lukas geschildert wird. In den Mittelpunkt stellen diese Evangelisten die drei grossen Versuchungen. Es ist auffallend, dass nach Matthäus und Lukas nur eine der drei Versuchungen Jesu sich in der Wüste abspielt. Die beiden andern haben ihren «Ort» in Jerusalem bzw. auf der Tempelzinne und auf einem hohen Berg. Beide Evangelisten setzen damit einen andern theologischen Schwerpunkt als Markus, und damit zeichnen sie ein anderes Christusbild, sie verkünden eine andere «Christologie».

Dem gegenüber lässt Markus Jesus die ganzen vierzig Tage in der Wüste verbringen: «Danach (nach der Taufe durch Johannes den Täufer) trieb der Geist Jesus in die Wüste. Dort blieb Jesus vierzig Tage und wurde

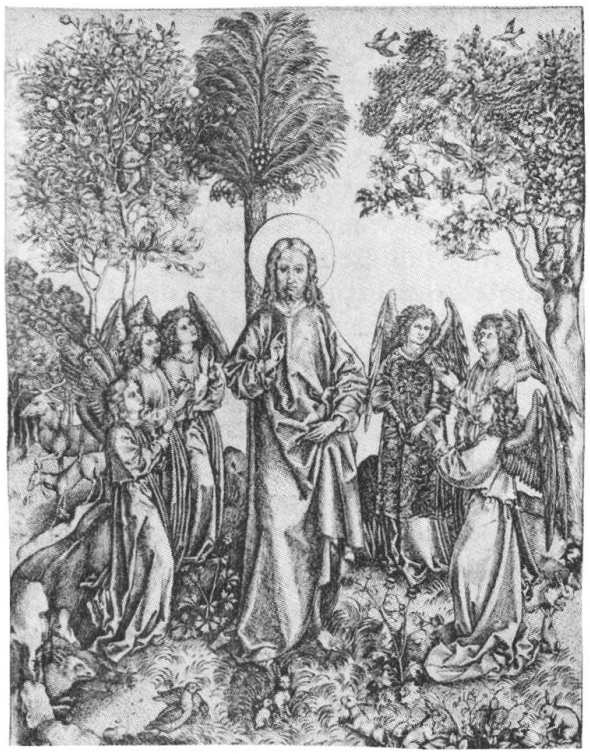
vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm» (1, 12f.). Bei diesem Text ist ein Zweifaches bemerkenswert: Jesus bleibt in der Wüste; die Wüste, bzw. der Aufenthalt in der Wüste bringt Jesus die entscheidende Gotteserfahrung und die Einsicht, welche Sendung er von Gott empfangen hat und verwirklichen muss.

Jesus bleibt die ganze Zeit in der *Wüste*. Um die Bedeutung dieses Verweilens in der Wüste zu erahnen, müssen wir beachten, dass in der Hl. Schrift «Wüste» nicht einfach eine geographische Bezeichnung ist, sondern theologisch eine ganz tief gefüllte Bedeutung besitzt. Gewiss ist «Wüste» in vordergründiger Bedeutung eine geographische Gegebenheit: ein unfruchtbarer, gefährlicher Ort. Israel aber deutet diesen unfruchtbaren Ort theologisch: ein Land, das Gott nicht gesegnet hat, ein Platz ohne Wasser, wo die bösen Geister wohnen, ein Ort, wo der Mensch von Satan auf die Probe gestellt wird. Dieser gefährliche, von Gott nicht gesegnete Ort erhält nun aber seine besondere Bedeutung dadurch, dass Jesus hier durch diese Probe gegangen ist. Seither ist die Wüste nicht mehr verflucht. Sie ist zum Ort der Zuflucht und der Einsamkeit geworden, zuerst für Jesus, dann aber auch für die Kirche bis zur Wiederkunft Christi, solange sie noch nicht «in die Ruhe Gottes eingegangen ist» (Hebr 4, 1).

Im *Leben Jesu* spielt die Wüste eine wichtige Rolle. Als er einen Aussätzigen geheilt hatte und die Leute deshalb in Scharen ihm zuströmten, «hielt sich Jesus nur noch ausserhalb der Städte auf, an einsamen Orten» (= Wüste) (Mk 1, 45). Ähnlich berichtet Lukas: «Die Leute strömten von überall herbei . . . , doch Jesus zog sich in die Wüste zurück, um zu beten» (11, 15f.). Wenn Lukas an andern Stellen berichtet, dass Jesus «sich auf einen einsamen Berg zurückzog» (6, 12; 9, 28), dann ist «dieser einsame Berg» nichts anderes als eine Situation, die der Wüste gleich ist.

Warum hatte Jesus einen «solchen Zug zur Wüste», die ja nach jüdischer Überzeugung ein Ort war, den Gott nicht gesegnet hatte? Es kann nur ein Grund möglich sein: Jesus hatte die Wüste gerade als den *Ort* erlebt, wo *Gott in besonderer Weise erfahren* werden konnte. Das zeigt uns der zweite Aspekt des Markusberichtes von Jesu Aufenthalt in der Wüste. Er schreibt: «Jesus lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm» (1, 13). «Die Wüste ist ein ‹messianischer Ort›, an dem Jesus die Nähe Gottes erfährt und paradiesische Zustände wiederkehren» (Chr. Schütz).

Jesus hat zwar die Wüste als Ort der Versuchung erfahren. Aber viel stärker war die Erfahrung Gottes in der Wüste. Wenn Markus schreibt, dass Jesus bei den wilden Tieren lebte, dann greift er auf ein Motiv zurück, das in den messianischen Texten des Alten Testamentes eine wichtige Rolle spielte. Ich habe oben eine dieser Stellen angeführt. Gerade dadurch, dass Jesus die drei Versuchungen siegreich durchgestanden hat, hat er die Wüste verwandelt. Aber noch mehr. Die drei Versuchungen waren letztlich jene drei Verhaltensweisen, die unter den Menschen den Frieden zerstören, Hass, Neid, Eifersucht, Feindschaft, Krieg auslösen: Machtsucht, Besitzsucht, Genussucht. So hat Jesus ganz am zentralsten Punkt angesetzt, um Krieg zu überwinden und Frieden zu leben. Er hat, indem er diese drei Versuchungen überwunden hat, das Friedensreich Gottes begründet, den Anfang dieses Friedensreiches gesetzt, ja, er ist selber zur Verwirklichung der Friedensherrschaft Gottes geworden, *er selber ist die Friedenherrschaft Gottes*. Wie er Gott in der Wüste erfahren hat, können wir nur vermuten und auf «Umwegen» erahnen. Es ist auffallend, dass Jesus sich von Johannes dem Täufer taufen liess, sich damit aber mit dem Täufer und seiner Botschaft gleichsetzte. Nun aber, nach dem Wüstenaufenthalt, verkündet er gerade das Gegenteil: Gott verzeiht den Sündern, und zwar, bevor sie Busse getan haben. Diese «Umkehrung» kann nur in einer besonderen Gotteserfahrung Jesu gründen. Welcher Art diese Erfahrung gewesen sein könnte, deutet vielleicht ein Wort Jesu an, das uns Lukas überliefert: «Ich sah den Satan wie einen



Jesus in der Wüste: Anbruch der Friedensherrschaft Gottes.

Blitz vom Himmel fallen» (10, 18). Im Artikel des nächsten Heftes werde ich ausführlicher darauf eingehen. Eines ist jedoch sicher: Jesus hat in der Wüste erfahren, dass Gott nun in ihm und durch ihn seine Friedensherrschaft aufrichten will. Und darum beginnt er nach dem Wüstenaufenthalt seine Verkündigung, wie Markus das darstellt, mit dem frohen Ruf: «Die (Friedens-)Herrschaft Gottes ist angebrochen!»

3. Die Christen, «Spielleute der Friedensherrschaft Gottes»

Im ersten Teil habe ich gezeigt, wie in den ersten Jahrhunderten Jesus unter dem Bild des Orpheus dargestellt wurde, der mit seinem Lied den Frieden in die Schöpfung bringt. Jesus ist der eigentliche «Spielmann Gottes», der mit seinem neuen Lied die Friedensherrschaft Gottes aufrichtet. Mit seinem Lied hat er Ordnung und Frieden in den Kosmos gebracht. «Das neue Lied Jesu hat dem All einen einheitlichen, neuen Klang gebracht. Es stimmte die Misstöne der Elemente zu schöner Symphonie, damit die ganze Welt in eins klinge. So hat denn dieses Lied mit seinen reinen Klängen, die alles zusammenhalten, von der Mitte bis zur entferntesten Grenze und vom äussersten Umfang bis zum Zentrum, alles in Ordnung und Harmonie gebracht» (Clemens von Alexandrien).

Die Leier ist der Leib Jesu. In seinem Gesicht, in seiner Gestalt ist «die Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retter erschienen» (Tit 3, 4). Das neue, unerhörte Lied vom Erbarmen Gottes brachte Jesus zu Gehör «durch den Leib, den er trug, wie ein Dolmetscher für alle, die nicht anders als so seine Gottheit wahrnehmen können» (Eusebius). «Die Erzählungen Jesu von der Gottesherrschaft wurzeln in seiner Erfahrung, in seinem Schmerz und in seinem Zorn. Seine Geschichten hängen an seiner Geschichte: So übersetzt er für uns, wer Gott ist» (R. Zerfass).

Als Getaufte und Gefirmte haben wir die Sendung erhalten, das Neue Lied, das Jesus angestimmt hat, weiter zu singen durch unser Leben. Die Leier, das ist die *Gemeinde:* Sie lässt das neue Lied durch die Geschichte fortklingen (Ignatius von Alexandrien). Das Stäbchen «ist vom Himmel gefallen» (Ps Justin): Es ist der Heilige Geist, der die vielen einzelnen Glieder der Gemeinde anrührt und in Schwingung versetzt (Clemens von Alexandrien).

Wenn die Christen bewusst dieses «Neue Lied» singen durch ihr Leben, dann bricht der endzeitliche Friede schon anfanghaft auf, das Lied von Gottes grossen Taten, von seiner Treue, von seiner Sorge um den Menschen. Dieses neue «Friedenslied», das Jesus angestimmt hat, «schafft jenen Raum behüteten Lebens, in dem Menschen lernen, einander wahrzunehmen, gelten zu lassen, Mut zu machen und Heimat zu bieten. Wo dieses Lied aufgenommen wird, hören Menschen auf, einander zu bedrängen und zu beherr-

schen, weil sie das alles nicht mehr brauchen. Es entsteht ein herrschaftsfreier Raum, weil nurmehr die Liebe herrscht, der Friede und die Freiheit! (R. Zerfass).

Der «Ort», wo dieses Lied immer wieder angestimmt wird, ist die um Jesus versammelte Gemeinde im Gottesdienst. Die einzelnen Glaubenden sind gleichsam die Saiten der Leier, der Heilige Geist ist das Stäbchen. Durch das Wort des Evangeliums und durch das Heilige Mahl bringt er die einzelnen Seiten der Leier, die einzelnen Gläubigen zum Schwingen, jeden in seinem eigenen Ton. «Die zum Wort Gottes und zum Gebet und zum Mahl versammelte Gemeinde wird so zu einem vielstimmigen Lied, in dem jeder mit seinen eigenen Gnadengaben mitsingt. So entsteht Gemeinde als «Fülle Christi» (Eph 3, 18, 4, 13), und je mehr jeder zu seiner eigenen Gnadengabe erwacht, umso unverzichtbarer wird seine Stimme «im Chor der Heiligen» (1. Kor 12, 14–28), in der «Wolke der Zeugen» (Hebr 12, 1)» (R. Zerfass).

Vom Gottesdienst aus ertönt dann dieses neue Friedenslied hinaus in den Alltag. In der Eucharistiefeier ist uns die Friedensherrschaft Gottes geschenkt worden in der Vergebung der Sünden, im Wort, das uns zeigt, wie Friedensherrschaft Gottes konkret aussieht; im Mahl sind wir gestärkt worden, mitten in einer unfriedlichen Welt Zellen des Friedens zu bilden. So wächst Gottes Friedensherrschaft aus kleinen Friedenszellen nach und nach wie ein Netz mitten in einer friedlosen, feindseligen Gesellschaft. Als aufmunterndes Ideal schildert uns Lukas in der Apostelgeschichte diese Friedenszellen und das Wachsen in eine friedlose Gesellschaft hinein: «Alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam . . . Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich der Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten» (2, 44–47).

Natürlich ist das eine idealtypische Schilderung, ein Idealziel, das immer nur annähernd verwirklicht werden kann. Aber als Leitbild hat es bleibende Gültigkeit. Wir alle werden immer wieder uns an diesem Ideal orientieren und wenigstens teilweise es zu leben versuchen müssen.